

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 11

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer ...

Vom historischen Jesus zum Christus der Kirchen (3. Teil)

Das Ende der katholischen Synode

Die Sekte und die Bombe

7, 9 oder 13

In Sachen Stellvertreter

Nr. 11 58. Jahrgang

Aarau, November 1975

Die Angst vor dem Sterben

Misserfolge ihres Gottes werden von den Frommen nicht zur Kenntnis genommen. Aber selbst in der Doktrin nehmen sie sich bloss das heraus, was ihnen genehm ist, denn sonst müssten sie glücklich sein, je eher je lieber dieses irdische Jammertal zu verlassen und ins ewige Leben hinüberzuwechseln. Tatsächlich aber sind gerade sie am meisten in ständiger Furcht zu sterben.

Wohl kasteien sich viele ihr ganzes Leben lang und tun unangenehme Dinge, um es einmal im «Jenseits» besser zu haben; so gibt es Mönche und Nonnen, die nicht sprechen dürfen, in Särgen schlafen und ihr ganzes Leben unnütz vertun; da dies eine unwirkliche und im Grunde ungesunde Einstellung ist, führt sie zu einer «gespaltenen Persönlichkeit»: In der Theorie bezeugen sie vor sich, wie eitel und wertlos das wirkliche Leben sei und dass lediglich das Jenseits wichtig wäre. In der Praxis aber sind sie von einer krankhaften Angst vor dem Tod besessen. Juden glauben, dass ihr Gott am Neujahrstag das himmlische Sittenbuch aufschlägt, aber Zeit bis zum «Langen Tag» für zerknirschte Reue und Fasten lässt, ehe er die Todesstrafe besiegelt. «Der Tod ist der Lohn der Sünde», erklärt der babylonische Talmud (Schabb., fol. 55a). Und auch Römer 6/23 besagt das gleiche.

Andererseits gibt es auch tröstliche Versicherungen. «Selig ist, wer ein kurzes Leben hat», schrieb Klemens I. (2. Jahrhundert) in seiner Epistel an die Korinther, und der hl. Bernhard

nannte den Tod das «Tor zum (ewigen) Leben» (mors ianua vitae). Tertullian meinte daher im 3. Jahrhundert, Sterben sollte uns Vergnügen bereiten, und noch in unserer Zeit erklärte Kardinal Newman: «Das Leben ist kurz, der Tod gewiss, und für ewig die kommende Welt.»

Nach dem 4. Jahrhundert verfiel man auf einen zweigleisigen Ausgleich: «Die Narren fürchten den Tod als das schlimmste Uebel — die Weisen begreifen seiner zur Rast» lehrte der hl. Ambrosius.

Nach dem Zendawesta haben die Guten, die ein Plus an guten Taten («datha») aufzuweisen haben, nichts zu fürchten, während die Bösen gepeinigt werden sollen. Vor seinem Ende sieht ein frommer Mohammedaner den Engel Azrael in einer Vision: Den Guten erscheint er in all seiner Glorie, aber den Sündern als Schreckgespenst. Die Fidschi-Insulaner haben ein einfaches Rezept: Ein Sünder ist, wer als Junggeselle stirbt oder noch keinen Feind erschlagen hat, oder Frauen, die nicht tätowiert sind. Gleichermassen bei uns unbeschnittene Juden und ungetaufte Christen, denn all dies bringt sie in magischen Bund mit Gott.

Der Tod tritt ins Bewusstsein

Der Begriff des Todes überschritt nie die Bewusstseinsschwelle der Wilden, daher kennt der Primitive weder Furcht noch Ehrfurcht vor natürlichem Geschehen: Alte und Sieche sind eine Belastung, und soweit sie nicht als Nahrung dienen können,

werden sie getötet oder ausgesetzt, bzw. bleiben selbst zurück, wenn sie fühlen, nicht mehr von irgendwelchem Nutzen zu sein. Man lässt sie mit etwas Nahrung zurück, bis sie sterben oder von wilden Tieren «erledigt» werden.

Erst auf der zweiten Stufe, der Barbarei, tritt der Begriff des Todes über die Schwelle des sozialen Bewusstseins, denn jetzt braucht man jede Hand und misst sie, wenn sie fortfällt. Die Gemeinschaft wird erweitert auf Lebende und Tote (bis zum Totem) und reicht auch in die Zukunft, weil die Ahnen weiter helfen.

Mit dem Beginn der Klassengesellschaft wird auch das Jenseits gespalten: Nur die Besitzenden (in der klassischen Demokratie die Aristokraten) haben Ahnengeister, die als «Helden» verehrt werden; und wenn der Geist des guten Königs Menelaos (Odys. IV, 561—69) in den Elysäischen Gefilden anzutreffen ist, dann nicht, weil er gut war, sondern weil er zur herrschenden Oberschicht gehörte. In Ägypten wurden die Könige und Aristokraten einbalsamiert, und man betete zu ihnen; das gewöhnliche Volk ging einfach zugrunde und hatte kein KA (ein Vorläufer der sogenannten «Seele»).

Dennoch können Kulturen auf der Stufe der Barbarei noch nicht zwischen richtigem Tod und ähnlichen Erscheinungen unterscheiden (wie Ohnmacht), alles hängt davon ab, wie der «Lebensgeist» zu handeln entscheidet.

Sobald aus dem Hauchgeist¹⁾ die unsterbliche Seele geworden ist, beginnt der homo sapiens sich unsinnig zu benehmen wie sonst kein Tier: Er beerdigt seine Toten, zerstört aber